

Sommer in London: Die Garden Party der Queen

Ein Täbchen Tee bei 94° Fahrenheit

Nirgendwo sonst ist das alte England so präsent wie im Buckingham Palast, wenn die Königin Tausende Untertanen einlädt

Von Gerd Kräncke
 London, im Juli – Was ich meiner Liebessklerin, die England seit fünfzig Jahren kennt, der alten Lotte Spinner in München, noch eben schreiben wollte, bevor sie in die Ferien fährt: Wir waren bei der Königin eingeladen. Sozusagen. Wenn Sommer ist in London, bevor sie selbst auf ihr Schloß ins schottische Balmoral flieht und neuerdings ihren Palast gegen Bezahlung von Touristen anschauen läßt, läßt Elisabeth dreimal im Juli ein paar ihrer Untertanen und einige ausgesuchte Ausländer in den Garten des Palastes ein. Zur Garden Party. Nachmittags-Tee, nichts Aufwendiges. Das schien uns deshalb vielversprechend, weil wir immer schon einmal den Buckingham Palast ohne Gitter oder Mauer von der Rückseite sehen wollten.

So einen Sommer hatten wir lange nicht in London, der Sommer des Jahrzehnts, ganz gegen das Klischee vom regnerischen England. Und die Londoner senten sich im St. James' Park. Den Liebespaaren war es heiß, fast so heiß, daß sie sich vergessen hätten, wenn sie nicht englische Liebespaare wären. Auf der Mall in Richtung Buckingham Palast strömten die Menschen, und es war eine besonders britische Mischung. Zwischen Touristen in T-Shirt und Shorts und mit Gürteltaschen vorm Bauch mischten sich an diesem Mittwoch sehr formell gekleidete Paare. Sie hatten auf der Prachtstraße einen privilegierten Parkplatz gefunden, wo sie ausnahmsweise ihren Rover abstellen durften, und manche waren zur Feier des Tages im Daimler hergefahren oder hatten einen Rolls Royce mit Chauffeur gemietet.

Ein bißchen Stil möchte schon sein, weil nämlich, so steht es auf der Einladungskarte, der Lord Chamberlain, der oberste Kammerherr, von ihrer Majestät angewiesen ist, Mr. and Mrs. Trevor Edmonds zur Garden Party, Buckingham Palace, zu bitten. So haben sich die Gentlemen für einen Nachmittag einen Morning Dress geliehen, was man in Deutschland wohl einen Stresemann nennt, wenn so etwas noch getragen wird, allerdings in Grau, mit grauem Hut und Weste. Wärmer kann man sich an diesem heißen Mittwoch nicht anziehen. Uniformen sind auch oportun, und dies ist eine der seltenen Gelegenheiten, da man Offiziere mitten in London wahrnimmt. Die hatten sich schlank und aufrecht, werden aber dicker in höheren Rängen. Lunge Suit, dunkler Anzug, gilt als zweitbeste Wahl selbst überlassen, hat ein leicht frostige Sprecherin des Palastes gesagt, sehr bestimmt und keinen Zweifel lassend, daß sie selbst auf jeden Fall Handschuhe tragen würde.

Was für eine Vorstellung. Daß man auf dem Rasen des Gartens hinter dem Haus der Windsorer flanieren würde, ungezogen zwischen Landadel, Shogun und Hochadel und Royalty. Aber spätestens wenn man die endlose Schlange am Palast gewahrt wird – Einlaß ist um Viertel nach drei –, weiß man, daß doch ziemlich viele gebeten sind. Man genießt noch einen Moment die Verblüffung derer, die im T-Shirt stehenbleiben, immerzu knipsen und es nicht fassen, daß man über den knirschenden Kies des Vorhofes im Palast verschwindet, bevor einem klar wird, daß man die königliche Einladung mit etwa achttausend Gästen teilt.

Sie bemühen sich um kollektive Würde, wenn sie über den Paradeplatz vor dem Palast schreiten, vorbei an den armen

reglosen Jungens in dickem roten Tuch, deren Gesicht unter der Bürenfellmütze fast verschwindet. Man schreitet durch den Palast, denn ein Stück vom Innern sehen wir auch, einen Korridor und ein Antichambre, wenn das denn so heißt, einen Durchgangsraum von überflüssiger Pracht, mit viel Gold und Rot und mit viktorianischen Bildern von Viktoria und ihrem Albert, der aus Coburg kam, und von ihren Kindern, derer sich nur noch

Leuten, die sich nicht kennen und sich noch weniger zu sagen haben, und wartet auf die Gastgeberin. Am besten wartet es sich an dem kleinen See unter alten Bäumen. Später sehen wir – kann das denn sein? – ein paar Flamingos am anderen Ufer. „Sie sind ganz rosa“, sagt uns einer, der schon mal hier war, „weil sie regelmäßig mit Krabben gefüttert werden.“ Vielleicht mokiert er sich über den Ausländer.

ein paar Bodyguards geben, und ganz oben auf dem Palast, zweihundert Meter Luftlinie, sind wenigstens acht Figuren auszumachen, die lange Röhre aufgebaut haben). Die Gentlemen in Grau also sehen darauf, daß keiner aus der Reihe tanzt. Was uns wirklich beeindruckt an den Hofbeamten: Sie schwitzen einfach nicht. Andere reiben sich übers Gesicht, aber deren Stirn bleibt trocken.



Geiseldrama in Rußland Kaukasisches Roulette

Von Thomas Urban

Moskau, 29. Juli – „Rübe ab!“ ruft die alte Frau wutentbrannt in das Mikrophon. Ein junger, behäufte Mann, Mann Kravatte und Aktenkoffer sagt: „Ohh Wonne und Aber, die Todesstrafe!“ Töne aus der Blitzumfrage eines Moskauer Lokalsenders am Freitag, nachdem schwerbewaffnete Banditen im Nordkaukasus am Tag zuvor erneut einen Linienbus gekapert hatten. Bei der Erstürmung des Hubschraubers, den die Kriminellen zur Flucht mitsamt ihrer Geiseln nutzen wollten, starben am frühen Freitagmorgen fünf Geiseln und einer der Täter. Ein Bandit soll eine Handgranate gezündet haben. Das Moskauer Fernsehen zeigte immer wieder die von einer Nachtkamera nur unrschar aufgenommenen Bilder vom abgedunkelten Flughafen von Mineralnye Wody. Der Kampfhubschrauber explodiert in einem Freizeitsportplatz, Sanitäter hatten mit blutüberströmten und verstümmelten Opfern zu den bereitgestellten Krankenzug, schließlich einer der Täter mit nacktem Oberkörper, von mehreren Kalaschnikow in Schach gehalten, auf den Scheinwerfern geblendet, auf den Boden geschleudert wird. Ein Kommentator meint: „Schon wieder ein Tschetschenen.“

Die Straßenumfrage in der Moskauer Innenstadt brachte eindeutige Ergebnisse: Verbrecher, die das Leben von Kindern in Gefahr bringen, verdienen den Tod verurteilt werden – nach wie vor die Höchststrafe im russischen Strafrecht. Noch eine zweite Forderung wurde mehrmals erhoben: Die Regierung soll endlich mit den Häubterbanden im Nordkaukasus Schluß machen, vor allem die Tschetschenen zur Räson bringen. „Schon zum viertenmal seit Ende vergangenen Jahres haben Banditen in Rußland Terroristen genannt, am unruhigen Südrand der Russischen Föderation einen Bus entführt, als Lösegeld mehrere Millionen Dollar sowie für die Flucht eines Hubschraubers gefordert. Zweimal hatte eine Sondereinheit der Miliz die Entführer ohne Blutvergießen überfallen können, einmal gelang den Tätern mit einem dicken Sack voller Banknoten, von denen die meisten allerdinge Spiegeld waren, die Flucht – nach Tschetschenien, in ihre Heimat.“

Ein allen vier spektakulären Buskapertungen waren die Tschetschenen beteiligt, damit wird die Angelegenheit für viele Russen zum Politikum. Denn nach Moskauer Lesart gehört Tschetschenien zur Russischen Föderation. Doch hat die Führung in der Republikhauptstadt Grosny, gerade 200 Kilometer von Mineralnye Wody entfernt, sich vor drei Jahren von Moskau losgerissen und die Souveränität der wilden Bergregion mit seiner als impulsiv bekannten Bevölkerung erklärt. Seitdem hat man nicht nur eigene Banken und Bausparbanken, sondern auch einen Präsidenten Dschochar Dudajew, einen ehemaligen Generals der sowjetischen Luftwaffe, ausgegeben, sondern auch jegliche Zusammenarbeit mit den russischen Behörden bei der Bekämpfung der organisierten Kriminalität abgelehnt. Dabei hätte es reichlich Grund zur Kooperation

„Kann man sich eine Party vorstellen, wo die Gäste so unverfroren immer wieder auf die Gastgeberin starren?“ fragt sich eine sensible junge Lady. Aber das ist ja der Grund, weshalb die meisten hergekommen sind. Und wo braucht eine Gastgeberin, die Tee im Garten trinken will, mehr als eine Stunde, um vom Haus zu ihrem Tee pavillon zu kommen? Andererseits, wer hat schon einen Tee pavillon? Daß wir hier sind, ist sicher eine Art Belohnung“, sagen Mr. und Mrs. Trevor Edmonds. Sie sind am Morgen aus Sheffield angereist (manche kommen noch weiter westwärts, bis zum Grenzort Schottland). In Schottland, wo sie nun sieben Wochen residieren wird, wird den Schotten eine Extra-Party gegeben. Die Edmonds sind für die Bekämpfung einer Einladung vorgeschlagen worden. Sie wären nie auf die Idee gekommen, was ohnehin nicht möglich ist, sich um eine Teilnahme zu bewerben. Aber dann kam die Einladung, und sie zu ignorieren, „hätte unangemessen hochmütig gewirkt.“ Wir hatten uns beim Tee getroffen. Der Gast hat die Wahl, der Gastgeberin Tee trinken zuzuschauen, aus vierzig Meter Entfernung, wenn sie in ihrem offenen Pavillon spezielle Gäste empfängt, oder man kann sich auch selbst winzige Sandwiches und ein Loseley-Vanille-Eis und eine Tasse Tee holen. Oder eisgekühlten Kaffee. Man reißt sich ruhig ein im breiten offenen Zeit fürs gemeine Volk, und es geht eigentlich auch ziemlich zügig. Lediglich das Eis wird im Pappbecher gereicht, das Porzellan ist geschmackvolle Massenware (Modell „Elizabethan“). Früher hatten sie silberne Löffel mit dem Wappen der Windsor, aber seitdem nach einer Party ein paar hundert fehlten, muß rostfreier Stahl ausreichen, wappelos. Seither hält sich der natürliche Schwund in Grenzen.

Wenn die Königin sich Punkt sechs, begleitet von freundlichem Klatschen, in den Palast zurückzieht, sind ein paar tausend Menschen in ihrer Loyalität zum Königshaus bestürzt. Mehr verlassen sie den Garten, und auf der Mall haben sich die Gentlemen, die nun wieder Männer sind, der Jacke entledigt, und Damen tragen nicht nur ihren Hut, sondern auch die Schuhe in den Händen. Aber am nächsten Morgen werden sie die Hofnachrichten in der Times nachlesen: „The Queen and The Duke of Edinburgh gave an Afternoon Party in the Garden of Buckingham Palace. The Prince of Wales was present.“

Bürgermeister aus einer Provinzstadt auch, aber die Chance der Rot-Kreuz-Helfer und Bibliothekare, derer, die sich um Wohltätigkeitsorganisationen verdient gemacht haben oder um die Umwelt, bleibt gering. Sie sehen ihre Königin vorübergehen.

Die Gentlemen-Höfliche mit ihren Stockschirmen bitten Leute aus der Schlange, jeweils ein Paar, in die Mitte der Gasse, und die Königin, wenn sie mit jemandem geredet hat, geht einfach weiter und findet neue Gesprächspartner. Diese Auserwählten haben schon vorher einen Wink bekommen. „Mein Freund ist Buchhalter im königlichen Haushalt“, sagt einer auf die Frage, wieso sie gerade mit ihm gesprochen habe. Aber dann ist da ein alterer Herr, Veteran offenbar gezeichnet von einer alten Gesichtslinien und ohne Augenbrauen. Einer der Höfliche verwickelt ihn und seine Frau in ein Gespräch und zieht die beiden dann diskret in die Mitte, um sie da abzustellen, wo Frau Königin sie zehn Minuten später ansprechen wird. So wird ein alter Mann glücklich, der seinen Enkeln nun erzählen kann, daß er mit HH gesprochen hat. Er kann kaum wiedergeben, was sie gesagt hat, aber sie hat interessiert geguckt, als er ihr sagte, daß er aus Bradford gekommen ist. Majestät versteht sich darauf, das Gefühl zu vermitteln, daß sie im Augenblick nichts mehr interessiert als die Tatsache, daß jemand aus Bradford kommt. Oh ja, sie ist vor ein paar Jahren auch dort gewesen.

Recycelte Kleider?

Elisabeth sieht aus, wie eine Frau von 68 Jahren, die keinen Hehl daraus macht, daß sie ein helblaues Kleid, das unverwechselbar unmodisch geschmackvoll ist. Das Kleid hat noch nie gesehen, weil sie nie dasselbe Kleid zweimal anzieht, und doch kommt es einem bekannt vor. Der Hut ist wie alle ihre Hüte, jeder nur einmal getragen. Es gibt immer nur Gerichte, daß ihre Kleidung recycelt, aber keine Boulevardzeitung hat sie je dabei erwisch. Warum die weiße Handtasche so groß ist, ist schwer vorstellbar, wo doch immer eine Hofdame in der Nähe ist, die all und jedes parat hätte, was Majestät je brauchen könnte. Hingegen leuchtet ein, wieso sie Handschuhe trägt trotz der Hitze, 94 Grad Fahrenheit, wie man hier noch immer die Temperaturen mißt. Sie muß so vielen die Hand geben. Sie reicht die Rechte zur Andeutung eines Handgedrucks, und wenn das Gespräch beendet ist, deutet sie nur ein Lächeln an und geht weiter. Die ganze Zeit läßt sich Elisabeth nicht anmerken, daß doch auch ihr die schlaffen Hände nach dem muß. Hinter ihr schließt sich die Gasse, sie bleibt aber diskret abgeschirmt von den Herren mit der Blume im Revers und dem Stockschirm. Warum die Königin etwas mirschön, wenn sie nicht erraten, aber wenn sie lacht, ist sie die fröhliche Großmutter.

„Kann man sich eine Party vorstellen, wo die Gäste so unverfroren immer wieder auf die Gastgeberin starren?“ fragt sich eine sensible junge Lady. Aber das ist ja der Grund, weshalb die meisten hergekommen sind. Und wo braucht eine Gastgeberin, die Tee im Garten trinken will, mehr als eine Stunde, um vom Haus zu ihrem Tee pavillon zu kommen? Andererseits, wer hat schon einen Tee pavillon? Daß wir hier sind, ist sicher eine Art Belohnung“, sagen Mr. und Mrs. Trevor Edmonds. Sie sind am Morgen aus Sheffield angereist (manche kommen noch weiter westwärts, bis zum Grenzort Schottland). In Schottland, wo sie nun sieben Wochen residieren wird, wird den Schotten eine Extra-Party gegeben. Die Edmonds sind für die Bekämpfung einer Einladung vorgeschlagen worden. Sie wären nie auf die Idee gekommen, was ohnehin nicht möglich ist, sich um eine Teilnahme zu bewerben. Aber dann kam die Einladung, und sie zu ignorieren, „hätte unangemessen hochmütig gewirkt.“ Wir hatten uns beim Tee getroffen. Der Gast hat die Wahl, der Gastgeberin Tee trinken zuzuschauen, aus vierzig Meter Entfernung, wenn sie in ihrem offenen Pavillon spezielle Gäste empfängt, oder man kann sich auch selbst winzige Sandwiches und ein Loseley-Vanille-Eis und eine Tasse Tee holen. Oder eisgekühlten Kaffee. Man reißt sich ruhig ein im breiten offenen Zeit fürs gemeine Volk, und es geht eigentlich auch ziemlich zügig. Lediglich das Eis wird im Pappbecher gereicht, das Porzellan ist geschmackvolle Massenware (Modell „Elizabethan“). Früher hatten sie silberne Löffel mit dem Wappen der Windsor, aber seitdem nach einer Party ein paar hundert fehlten, muß rostfreier Stahl ausreichen, wappelos. Seither hält sich der natürliche Schwund in Grenzen.

Wenn die Königin sich Punkt sechs, begleitet von freundlichem Klatschen, in den Palast zurückzieht, sind ein paar tausend Menschen in ihrer Loyalität zum Königshaus bestürzt. Mehr verlassen sie den Garten, und auf der Mall haben sich die Gentlemen, die nun wieder Männer sind, der Jacke entledigt, und Damen tragen nicht nur ihren Hut, sondern auch die Schuhe in den Händen. Aber am nächsten Morgen werden sie die Hofnachrichten in der Times nachlesen: „The Queen and The Duke of Edinburgh gave an Afternoon Party in the Garden of Buckingham Palace. The Prince of Wales was present.“



„WAS FÜR EINE VORSTELLUNG!“. Auf dem Rasen hinter dem Haus der Windsorers in London bittet die Queen Lords, Lord Lieutenants und auch ein paar ganz gewöhnliche Royalisten zum Gespräch.

gelernte Royalisten erinnern. Zudem viel Porzellan, von dem sicher nie gegessen wurde. Es ist dekorativ aufgebaut hinter raumhohen Glas und ist von großartiger Nutzlosigkeit.

Und dann tritt man auf die Terrasse. Wie in einem Film: Nirgendwo ist das alte Establishment optisch so präsent, jedenfalls nicht in solcher Zahl. Viele Leute, aber kein Gedränge, lauter isolierte Paare. (Manche mit Tochter, die Einladung gilt für Paare und unverheiratete Töchter zwischen 18 und 25.) Das Gras hinterm Haus ist kurz wie ein Fingernagel und könnte makellos sein wie der Rasen von Wimbledon bei Beginn des Turniers. Doch ist er fast braun, was für die Königin spricht, weil sie sich offenbar an die Empfehlung hält, wegen der Wasserknappheit die Gärten nicht zu sprengen. Da steht man nun herum unter lauter

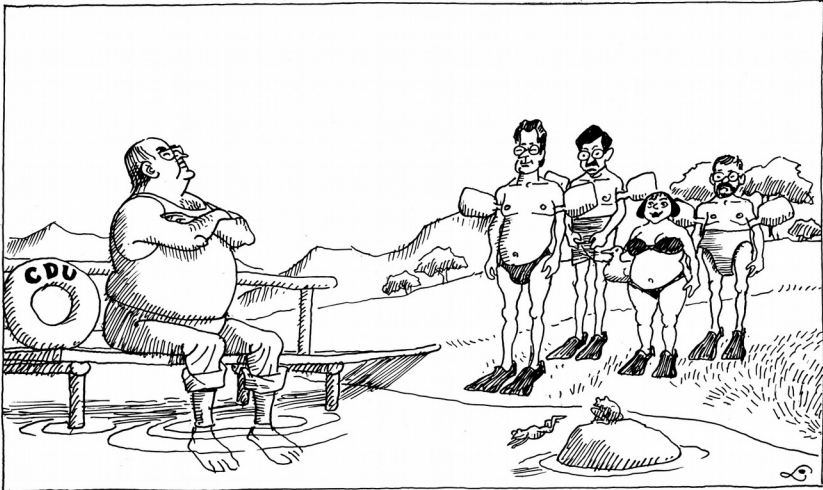
An beiden Enden des Rasens unter einem offenen Zeit spielt die Musik: die Scots Guards und die Regimentskapelle der Fallschirmjäger. Sehr gedämpft, Aufregendes vermeidet. Ein bißchen Westside-Story, etwas aus Cats. Und um Punkt vier tritt sie aus ihrem Haus, die Königin, hinter ihr in respektablen Abstand Philip, ihr Mann, und ihr Sohn Charles. Die Scots Guards spielen die Hymne, die Elisabeth nun seit mehr als vierzig Jahren täglich hören muß. Sie schaut ins Leere. Wen soll eine anehen, die achttausend Gäste hat?

Von der Palast-Treppe zum königlichen Haus hat sie eine lang-gewundene Gasse gebildet. Gentlemen in Grau, die alle eine Nelke am Revers tragen und ihre zivile Uniform mit einem Stockschirm kompletieren. („Walffrei?“, habe ich notiert, aber es muß auf alle diese Menschen doch auch

Wenn ein Gast der Königin vorgestellt wird, senkt ein Mann den Kopf zur knappen, wiewohl respektvollen Verbeugung; schon an der Hüfte einzuknicken gilt als unpassend. Eine Lady macht einen nicht zu tiefen Hofknicks. Und wenn die Gastgeberin zu einem spricht, dann wird man sie zuerst als „Your Majesty“ anreden und danach „Ma'am“ sagen, auf keinen Fall „Madam“, das schickt sich nicht. Solch Wissen freilich ist etel wie Haschen nach Wind; die Aussicht, es anzuwenden, bleibt theoretisch. Dies mag, wie die Hof-Sprecherin sagt, ein Querschnitt durch die Bevölkerung sein, was sich so anhört, als redete John Major von der klasselosen Gesellschaft. Aber die Königin spricht dann doch nur mit denen, mit denen sie immer spricht, handverlesen von ihren Hoffinglen. Lords und Lord Lieutenants haben gute Aussichts, der ein oder andere

E. M. LANG

Idylle am Wolfgangsee



Bademeister Kohl: „Nö, Kinder, der Schwimmbad fällt aus...“

Die Reihe mit sommerlichen Skizzen aus Städten in aller Welt wird fortgesetzt.